

## **Zusammenfassung**

Seit den 90er Jahren sind Flexibilisierungstendenzen auf dem Arbeitsmarkt auszumachen, die auch vor der Schweiz nicht Halt gemacht haben. Untersuchungen machen einen Anstieg atypisch-prekärer Arbeitsverhältnisse aus. Anhand eines binär-logistischen Regressionsmodelles basierend auf Daten der Schweizerischen Arbeitskräfteerhebung (SAKE) des Bundesamtes für Statistik wird festgestellt, dass Zugewanderte aus Latein- und Zentralamerika am stärksten betroffen sind von Prekarität. Die Gruppe der Zugewanderten aus Nord- und Nordwesteuropa dagegen arbeitet sogar signifikant weniger häufig atypisch-prekär als SchweizerInnen. Faktoren, die ebenfalls mit atypisch-prekären Arbeitsverhältnissen positiv korrelieren, sind weibliches Geschlecht, niedrige Bildungsqualifikation, junges Alter, eine kurze Betriebszugehörigkeitsdauer und Tätigkeiten in sogenannten Tieflohnbranchen mit niedrigem gewerkschaftlichem Organisationsgrad. Im qualitativen Teil der Untersuchung wird anhand eines Sampling von zehn KurzaufenthalterInnen untersucht, wie die in der Forschung bisher wenig berücksichtigte Gruppe von Zugewanderten in der Schweiz arbeitet und lebt. Insgesamt können alle diese Arbeitsverhältnisse von KurzaufenthalterInnen als atypisch-prekär eingestuft werden. Die Hauptschwierigkeiten stellen Sinnverlust bei der Arbeit, fehlende Trennung von Arbeit und Freizeit sowie kleine soziale Netzwerke in der Schweiz dar. Es dominiert ein instrumentelles Verhältnis zur Arbeit oder gar die Wahrnehmung einer Dequalifizierung. Je nach finanzieller Situation, Zufriedenheit mit den sozialen Netzwerken und den familiären sowie wirtschaftlichen Zukunftsaussichten in der Heimat bestehen unterschiedliche Handlungsressourcen und Zukunftspläne.